

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 97 (1964-1965)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

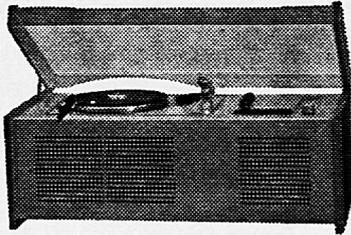
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

344



Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

Nr. 28, 97. Jahrgang. Bern, 3. Oktober 1964
Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Organe de la Société des instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
3011 Bern, Brunngasse 16, Telefon 031 22 34 16
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
3011 Berne, Brunngasse 16, Téléphone 031 22 34 16



Für Ihr modernes Heim

Endlich ist sie da, die neue Radio-Grammo-Kombination SK 55 von Braun. Konsequent in der Technik und der Formgebung, ein prächtiges Gerät für nur **Fr. 498.-** - Anzahlung Fr. 98.-, 5 Raten zu Fr. 80.-

Auswahl - Beratung - Kundendienst



Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben 4, beim Casinoplatz, Tram 9 u. 5
Bern Telefon 031 22 25 44

KUNSTHANDLUNG
**HANS
HILLER**
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 22 45 64



Für das Technisch Zeichnen

Reißbretter
Reißschienen, Winkel
Kurvenlineale
Maßstäbe, Transporteure
Reißzeuge, Blei-
und Farbstifte, Tusche
Zeichenpapiere
Reißnägeln, Radiergummi

KAISER & Co. AG, Bern, Marktgasse 39-41
Schulmaterialien

Redaktor: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8, 3018 Bern/Postfach
 Telefon 031 66 03 17. Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher
 an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat
 des BLV, Brunngasse 16, 3011 Bern. Telefon 031 22 34 16 Postcheck 107 Bern.
 Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, 3074 Muri bei Bern, Garten-
 strasse 6, Telefon 031 52 16 14
 Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 22.-, halbjährlich Fr. 11.-
 Insertionspreis: Inserate: 20 Rp. je mm, Reklamen: 70 Rp. je mm.
 Annoncen-Regie: Orell-Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, 3001 Bern.
 Telefon 031 22 21 91, und übrige Filialen.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole
 normale, chemin des Adelles 22, 2800 Delémont, Téléphone 066 2 17 85. Prière
 d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au
 rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au
 Secrétariat de la SIB, Brunngasse 16, 3011 Berne. Téléphone 031 22 34 16.
 Chèques post. 107 Berne.
 Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs.
 Annonces: 20 ct. le millimètre, réclames 70 ct. le millimètre.
 Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Zeughausgasse 14, 3001 Berne,
 téléphone 031 22 21 91, ainsi que les autres succursales.

Inhalt - Sommaire

Aber im Winde das Wort	443	Aus Lehrer- und andern Organisationen	447
Diskussion oder Unterhaltung	443	Verschiedenes	448
Aus den Verhandlungen des Grossen Rates	443	Aus dem Schweizerischen Lehrerverein	448
† Helene Wyss	444	Buchbesprechungen	448
Heimatunterricht auf der Unterstufe	445	Quelques réflexions sur le talent	450
Aus dem Bernischen Lehrerverein	445	Divers	452
Fortbildungs- und Kurswesen	446		

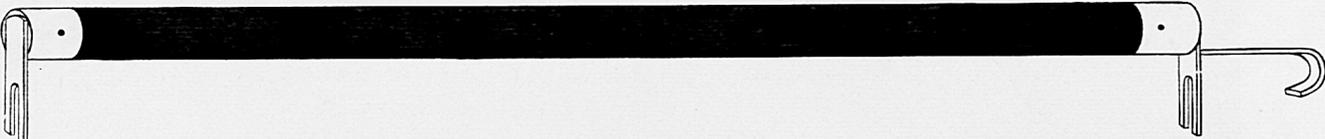
Vereinsanzeigen - Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, 6. Oktober 1964, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, 3011 Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Lehrergesangsverein Bern. Probe Montag, 12. Oktober, 20.00-21.00 getrennt, 21.00-22.00 Gesamtchor, in der Aula des Gymnasiums. Berlioz «Totenmesse».

Aktion «P» für Altersrentner und Pensionierte. Kostenlose Sprechstunden und Einsatzvermittlung jeweils Montag, Mittwoch und Freitag von 9.00 bis 11.00 und 15.00 bis 17.00 an der Länggass-Strasse 7, Telefon 23 17 96.



Jeder Lehrer orientiert sich

... über die neuartige **Kartenverschluss- und Aufhängevorrichtung Harms-WIDU**

Harms-WIDU erübrigt die Verwendung der unschönen Bänder und Schnüre sowie der bisher üblichen Kartenriemenchen.

Harms-WIDU dient gleichzeitig als Verschluss und als Aufhänger.

Harms-WIDU ermöglicht dank äusserst einfacher Konstruktion ein schnelles und sicheres Verschliessen der gerollten Karten durch beidseitigen Schraubverschluss. Für alle bekannten Kartentypen verwendbar! Bei Bestellung bitte Stabdurchmesser angeben.

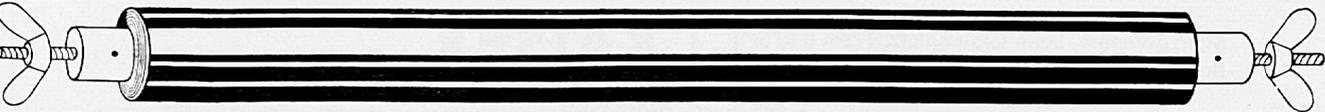
Harms-WIDU erhöht die Lebensdauer der Schulwandkarte ganz beträchtlich, garantiert ein saftes Aufrollen, verhindert die Bildung von Rissen und Brüchen und gewährleistet Ordnung und Übersichtlichkeit bei der Aufbewahrung.

Harms-WIDU ist verblüffend einfach und in wenigen Minuten zu montieren: Überstülpen der Rohre auf die Stäbe und einfache Fixierung durch Metallstifte.

Preis Fr. 4.- pro Garnitur für 1 Karte.

Einzige Auslieferungsstelle für die Schweiz: Lehrmittel AG Basel, Grenzacherstr. 110, Telefon (061) 32 14 53

Wir liefern neuerdings die Schulwandkarten mit einem soliden, wasserabstossenden Wachtuch-Handschutz, welcher die Leinwand vor Nässe, Beschädigungen, Flecken und Staub schützt.



Aber im Winde das Wort

Gut ist die Hausung, der Hort,
Und der Menschen Zuzwein und Zudrein,
Aber im Winde das Wort
Heisst: immer ist einer allein.

Glückliche Stunde am Meer
Und der Einklang des Lebens so gross!
Vogel, flieg – und wie leicht ist das Schwer,
Weisse Flut – und wie lösest du los!

Und der fremde Schritt wie vertraut,
Wie verwandelt das Fern und das Nah,
Wir wagen den leisesten Laut,
Und die Botschaft des Trostes ist da.

Und wir wenden den Fuss, und es schliesst
Sich der Tag und es schliesst sich der Kreis.
Schicksal selbst, das zornige, fliesst
Gelind und gelinder – ich weiss.

Aber da stürzt es herein,
Dunkel ins selige Licht:
Immer ist einer allein,
Und ich helfe ihm nicht.

Albrecht Goes

Aus *Aber im Winde das Wort*, Prosa und Verse aus zwanzig Jahren (G. B. Fischer-Verlag, Frankfurt a. M. 1963)

Diskussion oder Unterhaltung

Von einem erfolgreichen Buch sagt man heute gern, es werde «viel diskutiert». Und man will damit ausdrücken, dass es imstande ist, unsere Köpfe, unsere Gemüter zu erhitzen, öffentliche Polemiken und private Kontroversen zu entfachen, kurzum: dass es sich um ein erregendes Werk von bedeutendem geistigem Zuschnitt handelt. Kein Werbechef käme derzeit auf den Gedanken, ein Buch als Stoff für eine freundschaftliche Unterhaltung zu empfehlen.

Vergangene Jahrhunderte haben das Buch als Gegenstand der Konversation, als ein belebendes Element der Geselligkeit wohl zu schätzen gewusst. Wir Heutigen hingegen machen uns anscheinend nicht viel aus einer Lektüre, die kein Streitgespräch auslöst, keine scharfe Auseinandersetzung verursacht. Wir lieben es, mit einem verbissenen Ja oder einem unversöhnlichen Nein über Bücher zu urteilen. Deutet unsere gegenwärtige Einstellung auf einen Zuwachs an ästhetischer Strenge und moralischer Verantwortung hin, oder stellt sie nichts weiter dar als eine Variante jener hektischen Umgangsformen, die für unsere Zeit leider kennzeichnend sind? Dass uns die Diskussion mehr als die Unterhaltung verlockt, lässt wohl einerseits einen gewissen Ernst

erkennen, den wir als Gewinn buchen dürfen. Uns liegt nicht viel an unverbindlichem Meinungs-austausch, an einem Gespräch, das nicht um der Sache willen geführt wird, sondern nur Zeit «ausfüllen» soll, oder an dem man sich hauptsächlich deshalb beteiligt, weil man seine Geschicklichkeit und seinen Charme an den Mann bringen möchte.

Andererseits macht unsere Abneigung gegen die unterhaltsame Erörterung von Büchern deutlich, dass wir etwas von unserer Freiheit und Leichtigkeit im Umgang mit anderen eingebüsst haben, etwas von unserer sozialen «Substanz». Wir erwarten von unserem Gegenüber – wie vom Autor – in erster Linie Zustimmung und Bestätigung, und wo wir das nicht erlangen können, möchten wir provoziert und angegriffen werden, um noch aus geglückter Verteidigung Kapital für uns selbst herauszuschlagen.

Geben wir es nur zu: Das sind Anzeichen für zunehmende Eigennützigkeit. Wir verlernen es allmählich, ein Werk als eine Sache zu nehmen, die unter anderem eine zweckfreie Solidarität herbeiführen, den Austausch gegenseitiger Anteilnahme anregen, unsere Zuneigung fördern, mit einem Wort: *Freundlichkeit* stiften und erhalten möchte.

Hier möchte man einwenden, heute gebe es eben verhältnismässig mehr Bücher, die zur Diskussion herausfordern, als solche, die ein erwärmendes Gespräch auslösen. Das mag zutreffen. Aber entscheiden wir uns vielleicht nicht zu häufig für das Ärgernis in der Literatur, das Skandalon – weil wir den Nervenkitzel lieben? Wir sollten über dem gerechten Zorn nicht die gerechte Freundlichkeit vergessen!

Heinz Piontek

Aus den Verhandlungen
des Grossen Rates

Über die Verhandlungen der Erziehungsdirektion ist diesmal sehr wenig zu berichten. Sogar bei der Beratung des *Verwaltungsberichtes 1963*, wo jeder Grossrat Gelegenheit erhält, zu allem und jedem zu sprechen, war man überrascht, als sich nur vier Mann zum Wort meldeten. Erwähnenswert ist nur die Forderung von *Grossrat Huwlyer* nach möglichst rascher *Ergänzung des Lehrplans* für die zusätzlichen Fächer, die nach neuem Primarschulgesetz nun eingeführt werden können. *Regierungsrat Dr. Moine* stellte diese Ergänzung bald in Aussicht, da man in verschiedenen grösseren Gemeinden bereits Erfahrungen habe sammeln können.

Unter den Direktionsgeschäften ist die Bewilligung eines Kredits von 130 000 Franken zu erwähnen für einen einjährigen *Sonderkurs* für Lehrerinnen. Dieser Kurs ist nur Absolventinnen einer höhern Mittelschule zugänglich. Es haben sich 97 Töchter gemeldet, 46 davon wurden zur Prüfung eingeladen und 30 haben diese be-

standen. In Anbetracht der kurzen Ausbildungszeit müssen nun zwei Klassen geführt werden.

Auch von den parlamentarischen Vorstössen, es waren nur deren zwei, berichte ich nur vom einen. *Grossrat Wisard* griff ein heisses Eisen an und wollte mit einer Motion dem Lehrermangel auf dem Lande von einer weitem Seite aus zu Leibe rücken. Er forderte eine Abänderung des *Gesetzes über die Lehrerbildungsanstalten*, das ja aus dem Jahre 1875 stammt. Junge Lehrkräfte sollten nach seiner Anregung nicht nur vier Jahre unterrichten, sondern auch einige Jahre in der Gemeinde, in der sie gewählt würden, verbleiben müssen. Die kleinen Gemeinden würden ihrerseits alle Verpflichtungen (Schulhäuser, Lehrerwohnungen, Ortszulagen usw.) erfüllen, während andererseits die Lehrkräfte häufig die Gemeinden im Stich lassen. *Der Erziehungsdirektor* erklärte, auf den ersten Anhieb sei ihm diese Motion sehr sympathisch. Er geisselte dann mit scharfen Worten das Verhalten vieler junger Lehrer. Wenn einer in zwei Jahren 16mal eine Stellvertretung benötige, 17 Monate Militärdienst leiste und hierauf wegziehe, dann erwecke ein solches Verhalten mit Recht den Volkszorn. Solches Benehmen dürfe füglich als Schamlosigkeit und krasser Egoismus bezeichnet werden.

Das Begehren könne aber junge Leute abschrecken, den Lehrerberuf zu ergreifen. Bei der Revision des erwähnten Gesetzes wolle er versuchen, etwas von den Gedanken des Motionärs einzubauen. Er nehme die Motion an, auch als Protest gegen alle jungen Lehrkräfte, die sich in der geschilderten Weise benehmen würden.

Nun müssen wir übergehen zur Finanzdirektion, wo die *Dekrete über unsere Teuerungszulagen* behandelt wurden. Die Verbesserungen, welche diese Dekrete bringen, brauche ich nicht mehr aufzuführen, das hat unser Zentralsekretär im Schulblatt Nr. 25 ausführlich getan. Über die Beratung dieser Vorlagen hingegen muss einiges berichtet werden. Erstmals passierten solche Besoldungsdokumente nicht mehr oder weniger diskussionslos, sondern es «harzte» ganz bedenklich. Von der Seite der Industrie wurde ganz offen erklärt, man sei zu weit gegangen, und auch die Bauern wollten nur mit gewissen Hemmungen und dem Hinweis auf ihre Begehren zustimmen. Von dieser Seite aus wurde auch erklärt, die Arbeitnehmer würden nichts zur Teuerungsbekämpfung beitragen. Zudem wurde unsere Lohnpolitik als teuerungsfördernd und inflationistisch bezeichnet. Es brauchte den vollen Einsatz der Personalvertreter und des Finanzdirektors, damit diese Dekrete doch eine Mehrheit fanden. Dabei konnte mit den Löhnen des Bundes verglichen werden. Bei den *Kinderzulagen* wurde von *Grossrat Winzenried* sogar der Antrag gestellt, diese auf 300 Franken zu belassen, was aber der Rat mit 95:22 Stimmen ablehnte. Bei den *Pensionierten* war in den letzten Wochen ein steigendes Missbehagen festzustellen, weil mit der Begründung, die Erhöhung der AHV habe die Teuerung mehr als ausgeglichen, keine weiteren Teuerungszulagen für 1964 ausgerichtet werden sollen. Diese Kreise fanden im Rat eine ganze Reihe warmer Befürworter ihrer Begehren. Schon der Kommissionspräsident, *Grossrat Friedli*, selber ein pensionierter Beamter, setzte sich für diese Kategorie ein und bezeichnete das Dekret als ungerecht. Aber wenn die Verbände und die Regierung

eine Verständigungsvorlage unterbreiten, ist es immer sehr schwierig, noch etwas zu ändern. Erst als der Finanzdirektor zusicherte, in allernächster Zeit diese Frage zu überprüfen, stimmte der Rat, man spürte ein gewisses Unbehagen, auch diesem Dekret zu.

Hans Tanner

† Helene Wyss

Am 9. Mai 1964 verschied nach langer, schwerer Krankheit Fräulein Helene Wyss, Lehrerin in Liebefeld. In Bern aufgewachsen, besuchte sie das Seminar Monbijou und wurde nach neun Jahren Stellenlosigkeit an die Primarschule Köniz gewählt.

An der Trauerfeier im Krematorium nahm eine grosse Zahl von Verwandten, Freunden und Bekannten teil. Der Kammerchor ehrte sein treues, langjähriges Mitglied mit zwei Bachchorälen. Ihr Wirken als Lehrerin wurde durch die nachfolgende Ansprache des Oberlehrers gewürdigt.

Liebe Trauerfamilien, verehrte Trauerversammlung,

Die Primarschule Liebefeld nimmt heute Abschied von ihrer Lehrerin Fräulein Wyss. Der 23. Dezember 1962 war ihr letzter Schultag. Sie feierte mit ihren Schülern Weihnachten. Seither sind 17 lange Monate des Leidens und des Hoffens vergangen. Bis fast zuletzt glaubte unsere Kollegin, auf jeden Schulbeginn nach den Ferien wieder kräftig genug zu sein, um ihre Arbeit aufzunehmen, um die geliebte Tätigkeit bis zur bevorstehenden Pensionierung zu Ende zu führen. Wie gerne hätten Schulkommission und Kollegenschaft die scheidende Lehrerin mit einer kleinen Feier ehren und ihr danken wollen! – Nun stehen wir an ihrer Totenbahre und halten Rückschau.

Fräulein Wyss trat im Frühling 1929 – also vor 35 Jahren – in den Schuldienst der Gemeinde Köniz. Zuerst wirkte sie im alten Dorfschulhaus. Als die Schülerzahlen grösser wurden und die Räume knapp, bezog sie mit ihrer Klasse im Jahre 1934 ein leeres Ladenlokal am Neuhausplatz. Drei Jahre später siedelte sie ins neu-erbaute Hessgut-Schulhaus über; hier wirkte sie volle 25 Jahre bei guter Gesundheit bis zum Sommer 1962. Gelegentliche Unpässlichkeiten oder leichtere Krankheiten unterdrückte sie mit ihrem starken Willen. Auch in jenem Sommer, vor zwei Jahren, wussten wir nicht, dass unsere Kollegin mit grosser Überwindung ihr Amt versah. Nur ihre nächsten Freundinnen wussten, dass sie sich krank fühlte, und es brauchte sehr viel Zuspruch, bis Leni überzeugt war, dass auch sie einmal mit der Arbeit aussetzen und sich schonen müsse.

Seither ist Fräulein Wyss nur noch einmal in unser Schulhaus gekommen. An einem Märzabend des vergangenen Jahres kam sie zu uns, um an der Abschiedsfeier einer Kollegin teilzunehmen. Der Arzt hatte ihr in guter Hoffnung auf baldige Genesung erlaubt, das Spital für zwei bis drei Stunden zu verlassen. Leni Wyss hielt die Abschiedsrede für ihre Arbeitskameradin frei und in munterer Laune.

Leni Wyss war uns eine liebe Kollegin, die mit ihrem freundlichen Wesen viel Licht und Wärme ins Schul-

haus brachte. Sie nahm herzlichen Anteil an allem, was die Schule betraf, an der Arbeit und an festlichen Gelegenheiten. Sie half gerne singen und fröhlich sein, war humorvoll und schlagfertig. Ihr frohes Gemüt und anteilnehmendes Wesen machten sie uns allen zu einem guten Kameraden.

Dass Fräulein Wyss die Schularbeit äusserst pflichtbewusst erledigte, sei als Nebensache erwähnt, weil es



für sie selbstverständlich war, treu und selbstlos zu dienen. Der Pestalozzispruch «Der Weg zum Himmel ist die Erfüllung der Pflichten auf Erden» könnte für unsere Kollegin geschrieben worden sein.

Die folgende kleine Begebenheit mag zeigen, wie das Vorbild der Lehrerin auf die Kinder wirkte. Die Lehrerin war einmal um acht Uhr nicht im Zimmer, eine Mutter hatte sie aufgehalten. Als Fräulein Wyss etwas verspätet das Klassenzimmer betrat, empfingen sie die Kinder mit den Worten: «Fräulein Wyss, es macht nüt, dass dir z'spät chömet, mir hei scho bättet und es Liedgsunge!»

Die Schularbeit war für sie nicht bloss eine Sache des Kopfes, sondern auch des Herzens. Ganz besonders die schwachen Schüler waren bei ihr auch in der Schule einer mütterlichen Hilfe gewiss. Neben dem soliden Erlernen der Grundlagen im Lesen, Schreiben und Rechnen achtete Fräulein Wyss besonders auf eine sorgfältige Erziehung. Grüssen, Höflichkeit, einander Beistehen, Ordnunghalten und gutes Betragen waren für sie erste Bedingung. Seit 1947 war es mir vergönnt, in bestimmtem Turnus ihre Schüler zu übernehmen. Ich war stets erstaunt und erfreut darüber, wie gut das Einvernehmen der Schüler untereinander war und wie diszipliniert sie sich verhielten. Trotzdem waren sie frei und zutraulich in ihren Äusserungen. Auch in meiner Tätigkeit als Oberlehrer durfte ich von Fräulein Wyss stets tatkräftige Unterstützung erwarten. Die administrativen Angelegenheiten, die gewiss im Schulwesen am Rande bleiben müssen, erledigte sie pünktlich und zuverlässig.

Unsere Schule verliert in Fräulein Wyss eine überaus wertvolle Lehrerin. Ihren Schwestern und Brüdern samt ihren Angehörigen sprechen wir unser tiefes Beileid aus. Wir wollen der lieben Verstorbenen danken für

die treuen, ausgezeichneten Dienste. Dank und Anteilnahme spreche ich hier aus im Namen der Erziehungsdirektion und des Schulinspektors, im Namen der Schulkommission Liebefeld, der Schulabteilung, der Sektion Köniz des BLV und gewiss auch im Namen der vielen hundert Schüler und Eltern. Es wird für ihre Kolleginnen immer wieder tröstlich sein, wenn sie da und dort – auch nach langen Jahren noch – an Fräulein Wyss erinnert werden durch das, was ihr feines Wesen als geistiges Erbe hinterlassen hat.

Wir hätten Fräulein Wyss gerne nach reich erfüllter Arbeit noch manch schönes Jahr der Pensionierung gegönnt. Aber nicht wir entscheiden über den Verlauf unseres Lebensweges.

Der Dichter Georg Küffer sagt und tröstet zugleich:

«Und zwyflisch no am Wäg? – Frag nit derno!
Bisch däne, bisch a ds anderen Ufer cho.
Hesch Abschied gnoh. Vom Liebschte hesch di trennt.
Es Glück stygt uuf, wo hinde niemer kennt.»

Paul Fivian

Heimatunterricht auf der Unterstufe

Umfrage: Zur Neugestaltung des Lehrplanes ist es dem Kantonal-bernschen Lehrerinnen-Verein sehr wichtig zu vernehmen: a) welche Stoffe dem Gesamtunterricht in den ersten drei Schuljahren zugrunde gelegt werden? b) welche Stoffe sich an Stelle der Robinson-Geschichte bewährt haben?

Wir hoffen, dass sich viele Kolleginnen und Kollegen an dieser Umfrage beteiligen werden und erwarten ihre Erfahrungen und Vorschläge bis 31. Oktober 1964 an
Verena Blaser, Beaulieuweg 30, 2500 Biel-Mett.

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Pädagogische Kommission. Sitzung vom 26. August 1964

Die Kommission versammelte sich gemeinsam mit den turnusgemäss austretenden und den neugewählten Mitgliedern. Es verliessen uns: Charlotte Ritschard, Sekundarlehrerin, Steffisburg, Albert Althaus, Seminarlehrer, Bern und Karl Stettler, Lehrer, Lotzwil. Ihre Nachfolger sind: Erhard Ruppli, Gymnasiallehrer, Biel, Hans Pflugshaupt, Sekundarlehrer, Hilterfingen und Rudolf Schröer, Lehrer, Melchnau. An der Sitzung nahm auch der neue Präsident des Kantonalvorstandes, Ernst Kramer, Sekundarlehrer, Oberburg, teil.

Der Präsident orientiert über die kommenden Aufgaben der Kommission. Im Vordergrund wird vorläufig der Bericht über die Arbeit in den Sektionen am obligatorischen Thema «Neue Aufgaben der Schule» stehen. Es sind bis jetzt 12 Sektionsberichte eingegangen; sie werden bei den Kommissionsmitgliedern in Zirkulation gesetzt.

Am 3./4. Oktober 1964 wird die Kommission im Schloss Münchenwiler wiederum eine Wochenendtagung abhalten. Der Arbeit wird ein Vortrag von Prof. Bollnow zugrunde gelegt. Nach der Sitzung besuchten wir in Oppligen den Graphiker Jürg Maurer. Er erläuterte uns in seinem Atelier graphische Techniken und liess uns anschliessend eigene Arbeiten einsehen. Eine Begegnung, die uns alle erfreute!

H. E.

Sektion Thun des BLV

Die Sektion Thun des Bernischen Lehrervereins entwickelte im vergangenen Sommersemester eine rege Tätigkeit, indem sie in der Freizeit zahlreiche Kurse, Vorträge und Exkursionen veranstaltete. Das Interesse der Lehrerschaft war so gross, dass viele Kurse doppelt, ja sogar mehrfach geführt werden mussten. Tagungsorte waren Dürrenast, Steffisburg und Thun. *Martha Beck*, Übungslehrerin, Bern, orientierte an vier Nachmittagen über die verschiedenen Lese-Methoden im 1. Schuljahr. *N. Künzi*, Übungslehrerin, Hünibach, diskutierte an drei Abenden über die Gestaltung des Heimatunterrichtes auf der Unterstufe. *Heinz Eltz*, Sekundarlehrer, Steffisburg, instruierte die zahlreichen Teilnehmer in einem Doppelkurs an sechs Nachmittagen über das Vorgehen beim Einüben eines Spieles (Schultheater) mit Kindern. *G. Tritten*, Zeichnungslehrer am Seminar Thun, lehrte während vier Halbtagen «Methodik und Technik des Zeichenunterrichtes». An fünf Nachmittagen führte *Walter Strasser*, Sekundarlehrer, Steffisburg, botanische Exkursionen. *R. Hauri*, Lehrer, Längenbühl, referierte über die Vögel am Thunersee und führte anschliessend zwei Exkursionen durch. An acht Kursnachmittagen lehrte *H. Fahrni*, Lehrer, Thun, Physik (Elektrizität); das Interesse war so gross, dass auch dieser Kurs dreifach geführt werden musste. *Hans Minder*, Vorsteher der Sekundarschule Steffisburg, leitete einen Experimentier-Kurs in Physik während vier Abenden. Schliesslich referierten über «Neue Wege im mathematischen Unterricht» *Dr. J. Binz*, Gymnasiallehrer, Bern, *Robert Pfister*, Sekundarlehrer, Steffisburg und *Frl. Glaus*, Übungslehrerin, Thun.

Es ist erfreulich, wie die Lehrerschaft aller Stufen und Jahrgänge nicht nur tüchtig zu lehren, sondern auch immer wieder zu lernen bestrebt ist. – Den Veranstaltern, Kursleitern, Referenten und Teilnehmern gebührt Dank. *E. Burren*

Fortbildungs- und Kurswesen

Konservatorium für Musik in Bern

Im kommenden Wintersemester beginnt wiederum ein Ausbildungskurs für Chordirigenten sowie ein solcher für Organisten zur Erlangung des Organisten-Ausweises II. Die Aufnahmeprüfung für beide Kurse findet Mittwoch, den 14. Oktober 1964, statt. Anmeldungen sind bis 10. Oktober an das Konservatorium für Musik in Bern, Kramgasse 36, zu richten.

Interkantonale Mittelstufenkonferenz (IMK): Musisches Tun auf der Mittelstufe

Die Arbeitstagungen der IMK ziehen einen stetig wachsenden Interessenkreis an; die Teilnehmer wissen, dass sie reich beschenkt mit Anregungen zu ihrer täglichen Schularbeit heimkehren. Über 400 Lehrerinnen und Lehrer aus allen Teilen der Deutschschweiz fanden sich am 27. Juni im grossen Volkshaussaal in Zürich ein und liessen sich durch Kurzreferate, Demonstrationen und Lektionen erfahrener Praktiker vielfältige Arbeitsmöglichkeiten zum Thema «Musisches Tun auf der Mittelstufe» zeigen.

Methodiklehrer *Willi Gremlich*, Zürich, assistiert von einer Seminaristinnenklasse, eröffnete die Tagung mit einem Referat über «Wege zum Lied». Einleitend betonte er die Wichtigkeit der Liedauswahl und liess zur Veranschaulichung durch seine Sängerinnen gute und ungeeignete Kinderlieder vortragen. Auf der Unterstufe nehmen die alten Kinderreime und Spiellieder den grössten Raum ein. Wichtig ist, dass in dieser ersten Schulzeit recht viel gesungen wird. Alles, was das Kind in Freude und Leid bewegt, findet im Liede Ausdruck. Auf der Mittelstufe rückt das Volkslied in den Vordergrund. Man sollte

darauf achten, dass für Morgen und Abend, für Sonnenschein und Regen, für Scherz und Trauer und für die Feste des Jahres geeignete Lieder zur Verfügung stehen. Gesang soll das ganze Schulleben begleiten und durchdringen und nicht nur als Pflichtfach am untern Rande des Stundenplanes stehen. Das heutige Bestreben, Gesamtunterricht zu erteilen, kommt dieser Forderung weitgehend entgegen. Der Fachunterricht erhält durch passende Lieder eine Auflockerung und gemütvollere Vertiefung. Auf der Oberstufe wird der Volksliederschatz zeitlich und sprachlich ausgeweitet. Mit der Pflege alter Weisen fördern wir das Verständnis für gute, zeitgenössische Musik. Bei der Auswahl sollte man berücksichtigen, dass die Lieder «Gebrauchsmusik» darstellen und sinnvolle Texte aufweisen. Mit Recht wurde vor der Unsitte gewarnt, nur noch Kanons zu singen, da diese textlich oft recht dürftig sind und gehaltmäsig nicht an einen guten Volksliedsatz heranreichen. Man darf bei der Auswahl auch an die Familie denken: können Vater und Mutter das neue Lied bald mitsingen? Aus dem gleichen Grunde werden wir auch Lieder lernen, die früher oft und gern gesungen wurden, auch wenn sie dem heutigen Empfinden nicht mehr durchaus entsprechen. Sehr anregend waren anschliessend die Demonstrationen verschiedener Möglichkeiten, den Schüler mit dem Liede vertraut zu machen. Ausgehend von der ältesten Form, des Vor- und Nachsingens, streifte der Referent kritisch die Verwendung des Klaviers und zeigte dann die Erarbeitung mit Handzeichen, Wandernote, Glockenturm und massvoller Verwendung des Orffschen Instrumentariums. – Froh und zielbewusst sang und musizierte *Willy Renggli*, Übungslehrer, Zürich, mit seinen Sechstklässlern, damit das vorangegangene Referat bestätigend. An drei Beispielen veranschaulichte er Möglichkeiten der Liedeführung; zuerst mit Handzeichen von der Melodie her, dann durch das Bewusstmachen der sprachlichen Feinheiten vom Text her und schliesslich durch Erfassen eines Liedes aus dem Sprachrhythmus.

Einen besonderen Genuss bereitete *Luisse Linder*, Übungslehrerin, Zürich, den Teilnehmern mit ihrer Sprachstunde. Mit einer Bildbetrachtung wies sie einen Weg, im Kinde Phantasie und Sinn für das Schöne zu wecken. Wie die Schüler nach stiller Betrachtung im freien Gespräch, behutsam durch die Lehrerin gelenkt, dem Inhalt, dem Sinn und der Gestaltung des Bildes nachspürten, war überraschend, ebenso die gewandte Art, in der die Kinder ihre Gedanken äusserten, nachdem das Bild sie innerlich gepackt hatte. –

Am Nachmittag demonstrierte *F. Friedländer*, Übungslehrer, Zürich, in einer Lektion «Bewegungsgestaltung», wie Turnen und Singen sich ergänzen. Im Singen erarbeitete Lieder erhielten in spielerischer Form durch einzelne, Gruppen und die Klasse eine körperlich-rhythmische Gestaltung, die beiden Fächern zur Bereicherung und Vertiefung dient.

Zum Schluss betrat *Willi Gohl*, Winterthur, die Bühne, begleitet von einem kleinen Ansingchor. Er führte mit den Kursteilnehmern eine offene Singstunde durch und gab dazu praktische Hinweise über Liedauswahl, rhythmische Erziehung und Gehörschulung. Zusammenfassend betonte er: Musische Erziehung ist kein Fach, sondern vor allem eine Angelegenheit der Lehrerhaltung. Wir haben uns immer wieder zu fragen: Wie stehe ich selbst zum Kunstwerk? Bejahend, ablehnend, gleichgültig? Nur der Lehrer, der persönlich immer wieder versucht, Neues aufzunehmen, wird den Schüler begeistern und fördern können. *Rud. Liebi*

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON .031-22 14 23
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



Aus Lehrer- und andern Organisationen

Die 93. Promotion des Staatsseminars Bern-Hofwil

versammelte sich, einer Einladung von Grossrat Werner Dennler folgend, am 20. Juni im Seeland-Heim in Worben.

Die Einladung war diesmal auch an die ehemaligen Seminarlehrer ergangen, und nun erlebten die Promotionskameraden, mehr als dreissig Jahre nach der Patentierung, die Freude eines gemütlichen Zusammenseins mit ihren noch erstarbten rüstigen Lehrern, den Herren Dr. Boss, Dr. Henneberger, Dr. Jaggi, Dr. Junod und F. Müllener. Einen grossen Eindruck hinterliess allen die Führung durch das von Verwalter Dennler geplante, grosszügig nach neuesten Grundsätzen angelegte Seeland-Heim; an die Stelle einer Armenanstalt unseligen Angedenkens ist eine frohe, locker hingestrebte Siedlung getreten. Ein Bassin mit einem Wasserspiel und schöne Grünanlagen erfreuen das Auge der alten Insassen.

Auf einem heimatkundlichen Ausflug in die Umgebung Worbens wurde das Geburtshaus Dr. J. R. Schneiders in Meienried besucht, wo Max Widmer aufschlussreiche Worte über den grossen Wohltäter des Seelandes sprach. K. L. Schmalz, der künftig den bernischen Naturschutz betreuen wird, führte uns anschliessend zum grossen Hubelstein und zu drei kleineren Schalensteinen. Auf diesem Ausflug auch in geheimnisvolle Vergangenheit überraschten uns aber Regenschauer und früher Einbruch der Nacht, so dass aus dem Waldspaziergang ein Waldstrapaziergang wurde. Unsere Lehrer im «Ruhestand», welche die Waldrutschpartie mit Auszeichnung bestanden, mögen uns den Betriebsunfall verzeihen.

Am folgenden Tag um vier Uhr war die Promotion zum Sonnenaufgang auf dem Chasseral versammelt. Zwar liess uns hier nach klarer Sternennacht die Sonne im Stich, nicht aber die gute Laune, bei der wir eine herrliche Wanderung über die Weiden der Graffenriederberge (einstiger Besitz der Herren von Münchenwiler) durchführten. – In Worben wurden die Promotionsgeschäfte erledigt. K. L. Schmalz und Werner Dennler, denen wir eine Reihe ausserordentlich anregender und froher Zusammenkünfte verdanken, legten ihr Amt nieder. Das Präsidentenamt übernahm Ernst Aebi aus Worb und dasjenige des Sekretärs und Kassiers Werner Lässer, Bern. Voll des Dankes für die unvergessliche Gastfreundschaft unseres Kameraden Werner Dennler und seiner aufmerksamen Gattin nahmen wir Abschied voneinander. *H. Rychener*

70. Promotion des Staatsseminars Bern-Hofwil

«75 Jahre durchgehalten und dennoch – jung geblieben», so begann meine Einladung zur diesjährigen Promotionsversammlung. Dadurch versuchte ich wohl etwas leichtfertig das sagenhafte «Glück von Edenhall»; denn es kamen nun 11 Absagen, meistens wegen Krankheit und Unpässlichkeit. Wenn sich nun auch etwa Altersbeschwerden anmelden, geistig jung sind wir aber trotz allem geblieben! Das zeigte sich erfreulicherweise bei den zwölf Anwesenden zur Genüge.

Nach einem Besuch der General Motors Suisse in Biel führte uns der Car nach Magglingen, wo wir im «Bellevue» sehr gut aufgehoben waren.

Ein Kränzchen sei unserem Promotionsältesten Fritz M. gewunden, der trotz eines kleinen Unfalls und seiner bald 80 Jahre es sich nicht nehmen liess, die weite Reise von Mühlehorn zu wagen, obschon er um 6 Uhr fort musste und wegen der langen Rückreise nur zwei Stunden unter uns sein konnte. Der Blick von Magglingen über das Seeland entzückte uns von neuem und veranslasste uns, mit dem Car über St. Immer, Mont Crosin und Pierre Pertuis nach Biel und dann wieder nach Bern über Aarberg-Frienisberg zurückzufahren.

1965 werden es 60 Jahre her sein, dass wir in Hofwil als «liebe Zöglinge» begrüsst wurden. Kommt also zu diesem Jubiläum möglichst alle an die nächste Promotionsversammlung! Bis dahin alles Gute, Gesundheit und bestes Wohlergehen! *H. J.*

Liederkonzert des Lehrergesangsvereins Konolfingen

Liederkonzerte sind selten geworden. Die meisten Chöre ziehen es vor, mit grossen Chorwerken vor die Öffentlichkeit zu treten, statt mit vielen einzelnen Liedern ein Programm aufzubauen. So beglückwünschen wir den Lehrergesangsverein Konolfingen zu seinem Mut, zu einem von aussen betrachtet bescheidenen Konzert gleich zweimal einzuladen: am Samstag, den 12. September, in den Singsaal des Sekundarschulhauses Konolfingen und am darauffolgenden Sonntag in denjenigen des Sekundarschulhauses von Signau.

Mit der Beschränkung auf Lieder der Romantik und der gemässigten Moderne erhielt das Programm eine schöne Einheitlichkeit.

Vier Lieder für gemischten Chor von Robert Schumann bildeten die erste Gruppe. «Im Walde», das Bild einer stürmisch gespenstischen Hochzeit, war wohl nicht besonders geeignet, um den Abend einzuleiten. Wie die nachfolgenden beiden Jägerlieder verlangt es spannungsgeladene Rhythmik und differenzierte dynamische Gestaltung. Der Chor fand sich dann im «Sommerlied» zu gelöstem Singen. Die vierte Liedergruppe, welche fünf Brahms-Gesänge umfasste, wurde ebenfalls durch den Gesamtchor bestritten. «Nachtwache I und II», «Letztes Glück», «Verlorene Jugend» und «Im Herbst» lauteten die Titel. Besonders schön durchgestaltet war «Nachtwache II», wo der markante Hornruf des Wächters den Grundcharakter bestimmt. Erfrischend wirkten die vier slowakischen Volkslieder für gemischten Chor und Klavier von Béla Bartók. Entsprechend lebhaft war der Applaus, so dass der Chor die beiden letzten Lieder wiederholte.

Zwischen diesen Chorliedergruppen sang Christine Zimmermann-Indermühle fünf Schumann-Lieder. Die junge Sopranistin vermochte vor allem durch spannungsvolle und reife Darstellungsweise der Empfindungswelt der Romantik Ausdruck zu verleihen. Noch schöner als die Schumann-Lieder gelangen die fünf Lieder von Brahms. «Meine Liebe ist grün», «Es hing der Reif» und «Botschaft» gelangen besonders eindrücklich. Gerne hörte man als Zugabe «Soldatenbraut» von Robert Schumann.

Ein Teil des Chores brachte acht Ritornelle für kleinen gemischten Chor und Klavier von Otto Maurer zur Aufführung. Dieser kaum bekannte Berner Komponist, der 1959 starb, hat acht dreizeilige Blumengedichte von Adolf Frey auf originellste Weise vertont. Für jede Blume findet er ein überaus treffendes Motiv. Seine Kompositionen erstarren dann aber nicht in abstrakten Konstruktionen, sondern leben spielend aus unzähligen herrlichen Einfällen. Gerne hörte man die kurzen Stücke ein zweites Mal, denn nur so liess sich die stürmisch Beifall spendende Hörschaft beschwichtigen.

Wir danken dem Dirigenten Fritz Indermühle für seine immerwährende Einsatzfreude. Ebenso danken wir seiner Gattin, Adelheid Indermühle, die auf die gewohnt unaufdringliche Weise mit ihren Klavierbegleitungen zum guten Gelingen des Konzertes erheblich beitrug. *sz*



Die Werkstätten für neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

Verschiedenes

25 Jahre Pestalozziheim

Das Bernische Pestalozziheim in Bolligen, dem Bernischen Frauenbund und seinen angeschlossenen Vereinen gehörend, darf im Jahre 1964 auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. In unserer Heimschule, die im Sinn und Geist Pestalozzis ihre Aufgabe zu erfüllen sucht, wurden während dieser Zeit über 600 Mädchen betreut.

Fräulein Rosa Neuenschwander, die Initiatorin des Pestalozziheimes und während fast 25 Jahren dessen geistige Führerin und mütterliche Präsidentin, hatte als Wahlspruch fürs Heim das Pestalozziwort ausgesucht: «Gott ist nahe, wo die Menschen einander Liebe zeigen.»

Der Unterricht im Heim entspricht dem obligatorischen Fortbildungsunterricht in unserem Kanton und wird als solcher anerkannt. Ebenfalls scheint der Heimleitung eine gezielte Freizeitbeschäftigung durch Wanderungen, Musikunterricht, Lektüre, Spiele drinnen und draussen, Besuche von geeigneten Veranstaltungen im nahen Bern, Vorleseabende im Heim usw. wichtig.

Praktische Arbeit wird in der Regel der geistigen vorgezogen. Der grosse, ins Auge springende Unterschied nach einem Jahr Heimaufenthalt liegt vielleicht nicht so sehr im allgemeinen Wissen als im Wachwerden der seelischen Kräfte unserer Schutzbefohlenen. 10% unserer Kinder kommen aus geordneten Verhältnissen, meistens sind sie es, die im guten Sinne die «Zugtiere» in der Mädchenschar sein dürfen, 15% sind Halbweisen und 75% sind Scheidungskinder. So oft muss ihre Gedankenwelt von düsteren Jugendeindrücken und -geschehnissen befreit werden; es ist die schönste Aufgabe ihrer Erzieher, ihnen zu einer gesunden, lebensbejahenden und lebensausfüllenden Zukunft zu verhelfen.

(Aus dem Jahresbericht von Fräulein Elsbeth Weyermann, Präsidentin der Heimkommission)

Aus dem Schweizerischen Lehrerverein

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Sitzung vom 22. August 1964 in Zürich

Anwesend: 11 Mitglieder des Zentralvorstandes und der Zentralsekretär.

Entschuldigt abwesend: M. Sidler, Fahrwangen; die Redaktoren der SLZ, Dr. W. Vogt, Zürich, und Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd.

Vorsitz: Zentralpräsident A. Althaus.

1. Entgegennahme von Berichten über Tagungen und Sitzungen.
2. Der Sammlung des Schweizerischen Komitees der Welthungerkampagne sind durch die Lehrerschaft der Kantone Zürich, Schaffhausen, Aargau und Solothurn namhafte Beträge zugegangen. Das Resultat ist sehr erfreulich.

In andern Kantonen werden in anderem Zusammenhang von der Lehrerschaft erfreuliche Anstrengungen zugunsten der Hilfeleistung an Entwicklungsländer unternommen. – Überall sind konkrete Hilfeleistungen, welche zur Selbsthilfe führen sollen, Ziel der Bemühungen.

Das schweizerische Komitee der Welthungerkampagne hat zwar sein gestecktes Ziel erreicht (3 Mio. Fr.). Es hat über weitere Aktionen für die ihm verbleibende Zeitspanne beraten. Das Komitee wurde vom Bundesrat für die Zeit bis Ende 1965 eingesetzt.

3. Beschlussfassung über drei Darlehensgesuche.

4. Einem Kollegen, welcher an einer Auslandschweizerschule tätig war, wird *Rechtsschutz* gewährt.
5. *Bürohaus*: Der von der Delegiertenversammlung gefasste Beschluss konnte nicht ausgeführt werden, da die Verkäuferin gemäss Schreiben vom 27. Juli 1964 nicht mehr gewillt war, die Liegenschaft zu verkaufen. Das «grüne Licht» bei anderen Grossbauvorhaben hat vermutlich der Verkäuferin die Möglichkeit zurückgegeben, auf eigene Rechnung zu bauen – wie dies ursprünglich beabsichtigt war. Der Zentralvorstand bestätigt den dem leitenden Ausschuss seinerzeit erteilten Auftrag, Möglichkeiten zur Lösung des Raumproblems im Sekretariat vorzulegen.
6. Den vom Sachbearbeiter vorgelegten Vorschlägen für die *Studienreisen 1965* stimmt der Zentralvorstand zu.
7. *Verlagsgeschäfte*: «Wörter und Begriffe», Schüler- und Lehrerheft von Theo Marthaler sind im Druck. Der Lehrerkalender 1965 wird im Oktober erscheinen. Der Katalog «Bücher für die Jugend», Ausgabe 1964 findet wiederum guten Absatz. 25 000 Exemplare sind verkauft.
8. *Besoldungsstatistik*. Trotzdem nicht alle Angaben vorliegen, soll die Statistik neu herausgegeben werden. Umfang und Vielfalt der Fragestellung des Erhebungsbogens haben manche Verzögerung hervorgerufen. Ab 1965 soll zum bisherigen bewährten System zurückgekehrt werden. Für anfangs 1965 wird eine Konferenz mit den Sachbearbeitern der Sektionen beschlossen.
9. *Geistige Landesverteidigung*. Der ZV beschliesst, vorgängig der vom Eidg. Departement des Innern einberufenen Tagung die Vertreter der Lehrerorganisationen zu einer Vorbesprechung einzuladen.
10. *Ausführungsbestimmungen zum Stipendienartikel*. Der Zentralvorstand berät und beschliesst eine Eingabe an die Eidg. Räte, welche in den kommenden Sessionen zum vorliegenden Entwurf eines Bundesgesetzes über die Gewährung von Beiträgen an die Aufwendungen der Kantone für Stipendien Beschluss zu fassen haben. Die Eingabe ersucht die Parlamentarier darauf hinzuwirken, dass alle Möglichkeiten von Art. 27quater jetzt schon genützt werden können, damit für alle Jugendlichen und für alle Ausbildungsarten hinreichende Stipendienmöglichkeiten geschaffen werden.
11. *Kongo: Zusammenarbeit mit der kongolesischen Lehrervereinigung*. Ein Hilferuf unserer Kollegen aus dem Kongo war Anlass zu Besprechungen einerseits mit den kongolesischen Vertretern am Kongress des Weltverbandes, andererseits mit einem Schweizer Kollegen, der 19 Monate in leitender Stellung im Erziehungsministerium in Leopoldville tätig war und nun wieder für unbestimmte Zeit dorthin zurückgekehrt ist. Auf Grund der übereinstimmend positiven Beurteilung begrüsst der Zentralvorstand eine grundsätzliche Zusammenarbeit und beauftragt den Leitenden Ausschuss mit der Weiterverfolgung der Angelegenheit.
12. Die nächste ordentliche Sitzung des ZV wird auf den 31. Oktober 1964 festgesetzt. Der Zentralsekretär

Buchbesprechungen

Eckart Klessmann, *Napoleons Russlandfeldzug in Augenzeugenerichten*,

Victor Austin, *Der Amerikanische Bürgerkrieg in Augenzeugenerichten*, beide im Karl Rauch Verlag, Düsseldorf, je DM 19.80

Die «Augenzeugenberichte» suchen nach einem Weg, dem Leser (sie wenden sich besonders auch an den historisch nicht wissenschaftlich gebildeten Leser) die geschichtlichen Tatsachen einer Epoche oder eines Ereignisses bekannt zu machen, ohne sie gleichzeitig zu deuten, sie im Gegenteil seiner «denkenden Betrachtung» zu überlassen. Auf diesem Wege soll der Betrachter der geschichtlichen Wahrheit möglichst nahekommen.

Nun ist es natürlich so, dass Geschichtsschreibung in hohem Masse auch Deutung ist, und dass der hier angesprochene Leser bei der Lektüre eines Geschichtsbuches in der Suche nach der geschichtlichen Wahrheit auf diese Deutung angewiesen ist. Es fehlen ihm andererseits die wissenschaftlichen Voraussetzungen zur Bildung eines eigenen Geschichtsbildes aus der Arbeit an Quellen. Hier sollen nun die «Berichte» eine Lücke ausfüllen: der Leser soll gewissermassen die Geschehnisse «mitemleben», indem er sie mit den Augen der Zeitgenossen sieht.

Zwar stellt sich dabei die Frage nach dem relativen Wert dieser Zeugenaussagen (so sind wesentlich die Auswahl der Augenzeugen, der Zeitpunkt der Niederschrift, die geistigen Möglichkeiten und Gefühle des Schreibers u. a.). Doch von diesen Fragen abgesehen scheinen die «Augenzeugenberichte» in mancher Beziehung sehr wertvoll zu sein: Sie zeigen, wie sich Ereignisse im Denken und Fühlen der Zeitgenossen spiegeln; dabei ergeben sich gelegentlich gewisse Korrekturen und Akzentverschiebungen am landläufigen Bild dieser Ereignisse. Ferner dürften sich die Berichte gut als Illustration, nicht zuletzt im Unterricht, eignen. Und der geschichtlich interessierte Laie wird darin eine Fülle von Einzelheiten finden, die seinem Bedürfnis nach dem «Lebendigwerden» der Geschichte entgegenkommt.

In den Aufzeichnungen zum *Russlandfeldzug* wird die Niederlage Napoleons als Folge des russischen Winters zur Legende; die Kälte vernichtete nur, was Grössenwahnsinn, Fehldispositionen, Versagen eines Teils der Führung, schlechte Organisation, Seuchen und Krankheiten von diesem Heer übriggelassen hatten. Die Berichte wirken erschütternd, indem sie die Auswirkungen solcher Ereignisse auf einfachste menschliche Reaktionen zeigen, aber auch indem sie uns sehen lassen, wie weit die menschliche Leidensfähigkeit geht, wenn Menschen irreführt oder unterdrückt werden. – Bei den Berichten zum *Amerikanischen Bürgerkrieg* wird deutlich, dass über dem Sklavenproblem, das wir heute vor allem sehen, eine andere Seite nicht vergessen werden darf: die Auseinandersetzung zwischen feudalen Gesellschafts- und Wirtschaftsformen des Südens und der jungen Kapital- und Industriegesellschaft des Nordens, die in einen unlösbaren Gegensatz geraten waren. Auf diesem Hintergrund gewinnen die heutigen Spannungen in Amerika noch an Deutlichkeit.

Die Reihe wird fortgesetzt; die Ausstattung (Druck, Bilder, Karten) ist gut. *Ed. Zenger*

Konrad Farner / Theodor Pinkus, Der Weg des Sozialismus, Quellen und Dokumente 1891–1962 (rowohlts deutsche enzyklopädie Bd. 189/190).

In seinem Nachwort stellt der Verlag Konrad Farner und Theodor Pinkus, die beiden Betreuer dieses Bändchens, wohl vor als Schweizer, nicht aber als eifrige Mitarbeiter der PdA; doch machen sie selber nirgends ein Hehl daraus, dass sie politisch weit links stehen, weder in ihren – übrigens höchst lesenswerten – Einleitungen zu den einzelnen Dokumenten noch bei deren Auswahl. Sie berücksichtigt fast ausschliesslich Verfassungstexte und Parteiprogramme, kaum aber theoretische oder autobiographische Texte führender Sozialisten. Auch räumlich wird vorwiegend der Raum Russlands und seiner Satelliten erfasst; die Labour Party aber oder die skandinavische Arbeiterbewegung kommen mit keiner einzigen Quelle zum Wort. Zeitlich schliesst der eher enge Rahmen (vom Er-

furter Programm bis zur Erklärung von Havanna) nicht bloss die westeuropäischen Frühsozialisten aus, sondern selbst Karl Marx. Dass die Editoren ihre Texte manchmal recht massiv kürzen müssen, wird man ihnen beim beschränkten Raum eines Taschenbuches nicht ankreiden, um so mehr, als sie selbst darauf aufmerksam machen. Alle diese Einwände könnten zu einem Vorurteil verleiten; wer ihm nicht erliegt, kann aus dem Buch manche Belehrung schöpfen, weniger über den Sozialismus als über den Kommunismus; für den Schweizer Leser sind dabei am ehesten von Interesse die Ausschnitte aus den Manifesten der Konferenzen von Zimmerwald und Kiental und des Internationalen Sozialisten-Kongresses von Basel 1912.

Beat Junker

Humanität und politische Verantwortung. Herausgegeben von Richard Reich. Erlenbach-Zürich 1964.

Philosophen, Staatsrechtler, Historiker, Soziologen und Politiker haben zu dieser Festschrift beigetragen, die zum 60. Geburtstag Hans Barths erschienen ist und Themen behandelt, die dem Denken und den Werken des Zürcher Staatsphilosophen nahestehen. Es geht vor allem um die Würde des Menschen und ihre Erhaltung im Staate, um die Humanität als Leitgedanken in der politischen Ordnung. Im Hintergrund der verschiedenen Beiträge stehen immer wieder die Fragen, die auch Barths Werk durchziehen: Wie können Freiheit und politische Verantwortung verbunden werden? In welchem Verhältnis stehen Macht und Sittlichkeit, Staat und Gewissen? Wie entrinnen wir der Bedrohung durch den totalitären Staat?

Die einzelnen Arbeiten sind von unterschiedlichem Werte. Den Historiker wird vor allem Werner Kaegis Aufsatz «Gespräch im Kirchgarten. Colonel Charras, der Cäsarismus Napoleons III. und die späten Reisen Jacob Burckhardts durch Frankreich» anziehen, aber auch Hans Hubers «Common Law und Gesetz in der englischen politischen Theorie». Sehr anregend ist auch der Beitrag von Hans Kohn «Um den Wert und die Würde menschlicher Freiheit», in dem er sich u. a. gegen eine historisierende und relativierende Betrachtung des Staates und gegen autoritäre Ideologien wendet, dabei aber doch auch in einen recht oberflächlichen Optimismus verfällt und ein utopisches Wunschbild des Menschen voraussetzt, womit er selber die Geschichte durch eine aufklärerisch bestimmte Ideologie verfälscht. Dass dies nicht ungefährlich ist, kann uns ein anderer Aufsatz der Festschrift zeigen, nämlich die hervorragende Arbeit von Iring Fetscher «Zur Dialektik des Anarchismus». «Tocqueville und das Problem der Gleichheit in Deutschland» behandelt Christian Graf von Krockow; aufschlussreich ist vor allem seine soziologische Untersuchung der konservativen Konterrevolution im Deutschland unseres Jahrhunderts. Dem politisch und geschichtlich interessierten Leser bietet die Festschrift manche Anregung; dankbar ist er auch für die Bibliographie der Veröffentlichungen Hans Barths.

Hellmut Thomke

Leben und Umwelt. Naturwissenschaftliche Monatszeitschrift. Herausgegeben von der Vereinigung Schweizerischer Naturwissenschaftslehrer.

Im Juniheft finden wir zwei interessante Arbeiten über Unterseeboote und über die Schalensteine von La Praz. Das Heft wird durch eine grössere Zahl aktueller Kurzaufsätze bereichert: Modellvorstellungen in der Chemie – Die Chancen des Überlebens, wenn die Atombombe explodiert – Zur Geschichte der Ammoniak-Synthese – Auflösung von Nebel durch Hubschrauber u. a. (Jahresabonnement Fr. 8.–, Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau).

Für
formschöne Brillen
zu

FRAU **SPEK** OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

L'ECOLE BERNOISE

Quelques réflexions sur le talent

Après divers auteurs, médecins ou psychologues qui se sont penchés sur le problème du talent, je me permets à mon tour quelques réflexions. Tout d'abord que faut-il entendre par le mot «talent»? Le terme englobe, si l'on réfléchit bien, une foule de qualités intellectuelles, artistiques, créatrices, pratiques et abstraites aussi, c'est-à-dire des notions fort variées. Le concept est donc complexe.

Pour que le talent puisse grandir et produire quelque chose de valable, encore faut-il qu'il trouve le terrain indispensable pour cela. Il se développe aisément si l'individu fait preuve d'endurance, d'attention, de persévérance. Cela signifie que talent et personnalité, intelligence et caractère sont étroitement liés.

Il arrive que des talents naissent à un moment donné dans la vie de tout individu, mais disparaissent s'ils ne sont pas éduqués à temps, si le milieu ne s'y prête pas. Je pense à certaines aptitudes manuelles, au talent musical surtout. C'est ainsi que l'enfant, pour devenir maître d'un instrument (violon, piano, etc.) doit développer son habileté avec persévérance dès qu'elle naît, c'est-à-dire très tôt.

Mais examinons plus particulièrement le talent intellectuel, ce que l'on appelle habituellement l'intelligence. Des philosophes, des psychologues en ont donné des définitions qui satisfont plus ou moins bien l'esprit. Je me souviens que Claparède expliquait dans ses cours que l'intelligence était la faculté de pouvoir résoudre un problème nouveau en fonction des possibilités de l'individu. Pour le grand psychologue genevois, l'idée de création était importante.

Jaspers a proposé la définition suivante: «La somme totale de tous les dons, de tous les talents, de tous les moyens qui peuvent être employés à toute fin d'adaptation aux problèmes de la vie, est appelée intelligence.»

De toute façon, il n'est guère possible de définir avec précision l'intelligence. Jaspers met l'accent sur la faculté de juger, de penser et sur l'initiative. L'intelligence se présente en une série de degrés plus ou moins grands. On parle souvent de différentes formes d'intelligences: verbale, analytique, pratique, etc., mais existe-t-il une intelligence générale qui puisse juger des choses dans n'importe quelles circonstances? Nombreux sont les psychologues aujourd'hui qui en admettent l'idée. Il y a pour eux un facteur global d'intelligence. Malheureusement comme les autres facultés mentales, cette faculté ne peut se mesurer directement d'une façon objective. Elle n'apparaît que par des descriptions et par l'application de tests. C'est Spearman qui le premier a parlé d'une intelligence générale. Dans une publication concernant ce problème, il exprime sa théorie comme suit: «Toutes les branches d'activité intellectuelle ont en commun une fonction fondamentale (ou un groupe de fonctions), tandis que les éléments supplémentaires ou spécifiques paraissent dans chaque cas être entièrement différents.»

D'après Spearman, le résultat d'un test est donc dû en partie à un facteur général et en partie à un facteur spécifique.

Depuis de nombreuses années, chacun le sait, les psychologues ont mis au point des épreuves et expriment les résultats obtenus par l'individu examiné en unité de quotient intellectuel (QI), ce qui permet de faire des comparaisons. C'est Terman qui, en 1916, reprenant et corrigeant l'échelle de Binet, fit intervenir cette notion de QI, proposée du reste déjà en 1912 par Stern. Le QI exprime l'âge intellectuel en % de l'âge chronologique. Un enfant de 10 ans dont l'âge mental est de 7 ans (donc 3 ans de retard sur ses camarades du même âge dans sa scolarité) a un QI qui s'exprime ainsi: $\frac{7 \times 100}{10} = 70$.

Ce système de cotation convient pour les enfants; quant aux adultes, c'est différent. Il est nécessaire de remplacer l'âge réel par un âge fictif qui est différent suivant les auteurs et qui varie entre 15 et 21 ans.

Dans la formule ci-dessus, avant de faire la division, on réduit le numérateur et le dénominateur de la fraction en mois; d'autre part, on multiplie en général le résultat final par 100. Ainsi le QI normal est 100 et non pas 1. Au reste voici la signification de la formule admise par Terman et ses disciples:

Au-dessus de 140	Intelligence très supérieure
de 120 à 140	Intelligence supérieure
de 110 à 120	Intelligence légèrement supérieure
de 90 à 110	Intelligence normale ou moyenne
de 80 à 90	Lenteur d'esprit
de 70 à 80	Zone marginale d'insuffisance, cas de débilité
70	Débilité mentale
de 50 à 70	Débilité mentale forte
de 20/25 à 50	Imbécillité
Au-dessous	Idiotie

Le QI qui a longtemps joui d'une vénération excessive, tout particulièrement aux USA ne rencontre plus le même enthousiasme parce qu'on a souvent remarqué que des individus ayant un QI bas réussissent brillamment dans la vie.

Pourquoi? Parce qu'ils possèdent des qualités, telles que l'ambition, le don du commandement, un certain charme physique, une voix qui plaît et parfois une certaine facilité à faire travailler les autres pour soi-même. Pour illustrer ce dernier propos, pensons à Alexandre Dumas, l'homme de lettre français. On sait aujourd'hui que la plupart de ses œuvres ont été écrites par des collaborateurs dont les noms sont connus. Ces aptitudes qui permettent la réussite dans la vie sont toujours difficilement décelables, malgré les tests projectifs dont disposent les psychologues.

Revenons au QI qui, bien qu'étant une mesure approximative, facilite les comparaisons. Chez les membres d'une même famille, il montre des corrélations étroites, beaucoup plus qu'on ne pourrait l'attendre du hasard. C'est surtout vrai pour les parents et les enfants, pour les frères et sœurs, mais il y a parfois des cas extrêmement

curieux. J'ai connu une famille composée de 4 garçons et de 5 filles dont les parents n'étaient pas des lumières, loin de là: leurs enfants étaient retardés intellectuellement, sauf le premier qui fut un garçon brillant. Le contraire se rencontre aussi: Un professeur d'Université connu par ses travaux a deux enfants, le premier a pu faire des études supérieures sans difficulté, mais le deuxième est arriéré mentalement au point qu'il a fallu le placer dans un asile. C'est le cas de dire que «l'esprit souffle où il veut». On peut toutefois affirmer en se référant aux travaux de Mendel que l'hérédité joue un rôle majeur dans la transmission du talent, même si le milieu exerce une influence profonde sur l'individu. Cela a été souvent remarqué chez les enfants adoptés dans d'excellentes familles. Ils ne deviennent pas nécessairement des êtres doués. D'un autre côté des individus vivant éloignés les uns des autres font valoir les mêmes dispositions. On sait aussi que les jumeaux vrais manifestent une similitude extraordinaire dans la nature et le degré de leurs facultés mentales. Il faut néanmoins ajouter que des jumeaux vrais, séparés dès leur jeune âge et élevés dans des familles totalement différentes au point de vue social présentent des différences importantes quant à leur QI, d'où malgré tout, l'influence du milieu joue un rôle non négligeable dans la formation de l'intelligence (et du caractère aussi, bien sûr).

A ce propos, une expérience qui ne peut se faire que rarement a eu lieu récemment aux Etats-Unis. Deux jumeaux vrais, séparés dès leur naissance ont vécu à des milliers de km. l'un de l'autre. Par un hasard extraordinaire ils se sont retrouvés et la revue suisse «L'Illustré», dans son numéro 34 retrace la vie de ces deux êtres qui ont été élevés différemment. Un psychologue a pu analyser leur caractère lorsqu'ils se sont retrouvés. Voici ce que relate la revue à ce propos: «...considérant le cas comme une occasion exceptionnelle de vérifier la part d'hérédité et celle d'éducation dans un caractère humain, le Dr Marquit, psychologue à Miami, demanda aux deux frères de se soumettre à un examen que ceux-ci acceptèrent. Le docteur découvrit que, quoique très semblables physiquement, ils ne présentaient pas psychologiquement toute la ressemblance à laquelle on pouvait s'attendre. L'un des frères apparut comme un être nettement extraverti, sûr de lui et ne cachant pas ses ambitions, tandis que l'autre était plus sensible, plus sentimental et plus impressionnable. Il faut donc croire que le milieu dans lequel chacun des frères a vécu dans son enfance a joué un rôle décisif dans la formation de son caractère.»

J.-J. Rousseau a donc en partie raison dans certaines de ses affirmations contenues dans son roman pédagogique *l'Emile*.

Pour terminer ces considérations, retenons encore ceci: Ce ne sont pas les caractères, les modes de réaction que l'individu hérite de ses parents, mais l'aptitude à développer quelque talent, quelque type de comportement. Autrement dit, l'intelligence n'est pas héritée comme telle, mais plutôt la possibilité d'atteindre une certaine ouverture d'esprit.

Talents spéciaux

L'hérédité se fait nettement sentir lorsqu'il s'agit d'un talent spécial.

L'horlogerie suisse, la première du monde, reconnue partout pour sa bienfaisance et sa précision est due à une main d'œuvre qualifiée dont les aptitudes se transmettent de génération en génération.

Avant la Révolution française, quand existaient les corporations, alors que les fils continuaient le travail de leurs pères, des chefs-d'œuvres sont nés que l'on admire encore de nos jours en visitant les musées de notre pays.

Dans ce qui a trait aux productions purement intellectuelles, rappelons la famille des Bach chez les musiciens, des Bernoulli et des Darwin chez les scientifiques, des Corneille, des Schlegel et des Dumas en littérature. On remarquera toutefois le plus souvent que si un don particulier réapparaît dans une famille, son intensité diminue. Il arrive même que les enfants d'individus extrêmement doués n'arrivent à rien. Voyez Goethe qui eut un enfant malingre et qui mourut à l'âge de l'adolescence. Le fils de Napoléon 1^{er} meurt à la cour de Vienne âgé de 21 ans. Plus près de nous, Alexandre Vinet, le grand philosophe vaudois a un enfant anormal.

Un article paru dans la Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie se rapportant à l'hérédité du talent et son rapport avec les troubles mentaux rappelle les travaux de Galton et de Juda, psychologues qui ont étudié les familles de 294 artistes de grand talent et de scientifiques des pays de langue allemande; sur plusieurs points cet article est fort instructif. Les investigations de Juda ont porté sur des hommes tels que les architectes Balthazar, Neumann, les écrivains Brentano, Grillparzer, Klopstock, Uhland, les musiciens Bach, Beethoven, Hindemith, les historiens Burckhardt et Ranke, les naturalistes Boveri, Bunsen, Humboldt, etc. Cette enquête fut reprise et complétée par l'étude d'un autre psychologue Ed. Rübin qui étudia des familles de jeunes gens ayant reçu une mention au baccalauréat.

Cette enquête confirme celle faite par Galton qui avait trouvé qu'il fallait compter une personne très douée sur 4000. D'autre part, Ed. Rübin a trouvé que le 50% des pères appartenant à une classe sociale élevée avaient pour fils des étudiants brillants. Si l'on admet que les représentants des classes sociales et professionnelles supérieures sont, en moyenne, plus doués que les gens des classes sociales inférieures, le chiffre de 50% indiquerait un pourcentage élevé de pères doués, mais chose curieuse, si le grand talent était purement héréditaire, il serait également réparti parmi tous les enfants d'une famille. Ce n'est pas le cas. L'enquête a montré que le premier et le second enfants étaient plus doués que les suivants.

Dans un article paru dans la Revue d'orientation professionnelle il y a quelques années, le Dr Heinis de Genève avait aussi montré le même phénomène. Pour lui c'était surtout le deuxième enfant qui était le plus intelligent.

Le talent particulier, disons l'inspiration quand il s'agit d'un poète ou d'un musicien peut disparaître presque spontanément. Le cas Rimbaud est typique. Après avoir donné au monde des chefs-d'œuvres comme *Orphélie*, *Voyelles*, le *Bateau ivre*, subitement l'artiste se tait, bien plus il abandonne complètement la littérature pour se vouer au commerce.

Plumhof était un musicien fort prisé dans le canton de Vaud au 19^e siècle. Les chorales de notre pays chantent encore ses compositions. En 1889, le comité qui s'occupait d'organiser la Fête des vigneronns à Vevey lui avait demandé de composer la musique pour la manifestation qui se répète tous les 25 ans. Plumhof avait accepté avec enthousiasme; or, quelques mois avant le début de la fête, le comité ne voyant rien venir du musicien le pressa de remettre son œuvre au plus tôt afin que les répétitions puissent commencer. Surprise: Plumhof dut avouer qu'il n'avait encore rien composé, qu'il ne savait que dire. Ce fut un drame. Les personnes responsables de la fête réussirent heureusement à mettre la main sur Hugo de Senger, chef d'orchestre à Genève qui composa en très peu de temps une musique splendide que l'on joue et chante encore.

L'opinion publique admet que du génie à la folie il n'y a qu'un pas. On peut en effet se demander s'il existe un rapport étroit personnel et familial entre le talent et une maladie mentale. Plusieurs savants l'admettent ou ont une tendance à l'admettre (Lombroso par exemple).

Génie et folie

Le grand artiste est le plus souvent un être extrêmement sensible, un rien le fait souffrir et un choc psychologique (deuil, revers de fortune, jalousie de collègues) constitue souvent une catastrophe pour lui. Mais il arrive aussi que c'est pendant une dépression qu'un chef-d'œuvre naît. Guy de Maupassant, le conteur incomparable du 19^e siècle, sombra dans la folie à 43 ans. Pourtant avant de mourir il eut le temps d'écrire ce petit chef-d'œuvre: «*La peur*», qui est un conte fantastique, dont la forme et le fond rappellent l'art d'Edgar Poe. Dans «*La peur*», Guy de Maupassant montre l'angoisse et l'anxiété s'emparer de voyageurs. L'inspiration de ce conte provient des troubles nerveux de son auteur qui lui aussi par moments était angoissé. Dans «*La peur*» Guy de Maupassant a exprimé son drame intime.

Nietzsche, d'une nervosité malade, écrivit des œuvres durables, puis mourut à 56 ans dans un asile d'aliénés.

On expose actuellement dans plusieurs villes d'Europe des dessins à l'encre de Suter, connu aujourd'hui comme ayant été une personnalité extrêmement douée. Il vécut une grande partie de sa vie dans un asile à Ballaigues où son originalité excessive lui avait fait perdre contact avec les autres membres de la communauté. Avant de s'adonner au dessin, il fut d'abord un violoniste virtuose, mais comme ses exercices gênaient son entourage dans la maison où il avait trouvé refuge, il cessa de faire de la musique et exprima ses émotions dans des œuvres plastiques qui sont le vivant reflet de son désarroi mental.

Le cas de Van Gogh est poignant. Après plusieurs scènes de dépression nerveuse, le peintre entra dans un hôpital psychiatrique, puis à 46 ans, il se tira un coup de revolver dans la poitrine.

On pourrait nommer d'autres génies qui, après avoir donné au monde des œuvres splendides, disparaissent brusquement.

Le professeur E. Rüdlin, dans son travail paru dans la revue mentionnée plus haut dit ceci: «Les gens anormaux du point de vue mental, ceux que l'on appelle vaguement psychopathes sont abondamment représentés parmi

les bons étudiants et surtout parmi les sujets très doués.» et plus loin: «certaines œuvres d'art doivent leur origine à une disposition d'esprit particulière de leur auteur qui peut être considérée comme pathologique.»

Diverses études faites dans de nombreux pays par des médecins et des psychologues ont montré qu'il y avait 30% de personnes présentant de nettes altérations mentales chez les sujets très doués, 17% chez des êtres doués et de 12 à 15% seulement dans la population moyenne. Pour revenir au QI, certains philosophes et psychologues pensent que s'il est très élevé chez un individu, on a à faire à un génie. Je ne le pense pas. Les hommes de grande renommée, qui laissent des œuvres impérissables à l'humanité ne sont pas nécessairement des êtres extrêmement intelligents, du moins pas au sens où l'entend Jaspers.

Un artiste doué d'une forte imagination et d'une grande sensibilité pourra atteindre la gloire non pas à cause d'une intelligence exceptionnelle, mais parce qu'il a le pouvoir de traduire par le son, la plume, le pinceau ou le ciseau ce qu'il ressent profondément.

En guise de conclusion, nous dirons qu'il est heureux qu'à côté d'hommes à l'intelligence remarquable, dont le jugement et le raisonnement étaient hors de pair, qu'à côté d'hommes qui, dans le domaine scientifique, ont laissé des œuvres immortelles, il est heureux qu'il ait existé et qu'il existe encore des personnalités capables de faire passer dans le monde un peu de beauté née de leur extrême sensibilité.

J. S.

Divers

Société suisse des maîtres de gymnastique – Commission technique

Publication des cours d'hiver 1964

La commission technique de la société suisse des maîtres de gymnastique organise, pour le Département militaire fédéral, les cours suivants pour le corps enseignant de toute la Suisse:

a) *Cours préparatoire pour le brevet d'instructeur de ski* du 26 au 31. 12. 64.

N° 23: Monts-Chevreuils (1 classe pour les candidats de langue française).

N° 27: Iltios (pour les candidats de langue allemande).

Les maîtres qui s'intéressent à ces cours doivent faire parvenir leur inscription sur la formule usuelle (voir sous: Remarques) au président de leur association cantonale des maîtres de gymnastique. Ils joindront également une attestation certifiant qu'ils ont déjà suivi un cours technique de ski, et s'engageront à se mettre à disposition des autorités scolaires et de leur association pour diriger des cours de ski scolaire.

b) *Cours pour l'enseignement du ski à l'école* du 26 au 31. 12. 64.

N° 22: Les Diablerets.

N° 23: Monts-Chevreuils.

N° 24: Schwefelbergbad.

N° 34: Sörenberg.

N° 25: Stoos.

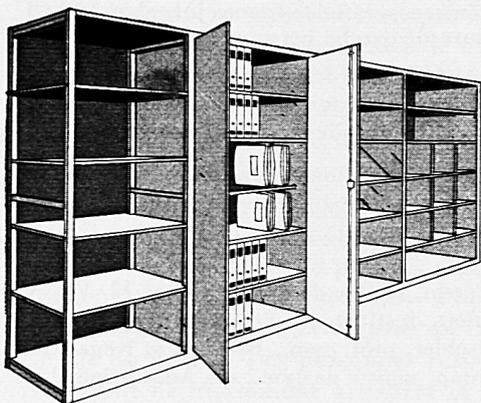
N° 26: Seewenalp.

N° 27: Flumserberg.

c) *Cours pour l'enseignement du patinage à l'école* du 26 au 31. 12. 64.

N° 29: Moutier (participants de langue française).

A part le patinage, le programme prévoit des jeux en salle.



Nominierte

Gestelle und Schränke

in Holz, roh oder lackiert. Zerleg-, verstell- und kombinierbar. Viele Normgrößen. Für Schulen besonders geeignet für Archiv, Chemie- und Zeichenunterricht. Planschränke für Zeichnungen. Sehr günstige Preise. Prospekte durch

Alfred Aebi

Schreinerei, Gestellbau
Bern, Zieglerstr. 37, Tel. 031 - 45 63 51

Männerchor Wohlen sucht

Dirigenten

Sich wenden an Rud. Sahli, Hinterkappelen,
Telephon 66 25 31

Buchhaltungs-Unterricht

an Volks- und Fortbildungsschulen

Buchhaltungsunterricht in der Volksschule von Max Boss
Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung

Aus der Schreibstube des Landwirtes von Max Boss
Korrespondenz, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis

Verkehrsmappe dazu (Boss-Mappe)
Schnellhefter mit allen Übungsformularen wie Postpapier, Briefumschläge, Buchhaltungsbogen, Formulare der Post, Bahn, Bank usw.

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private



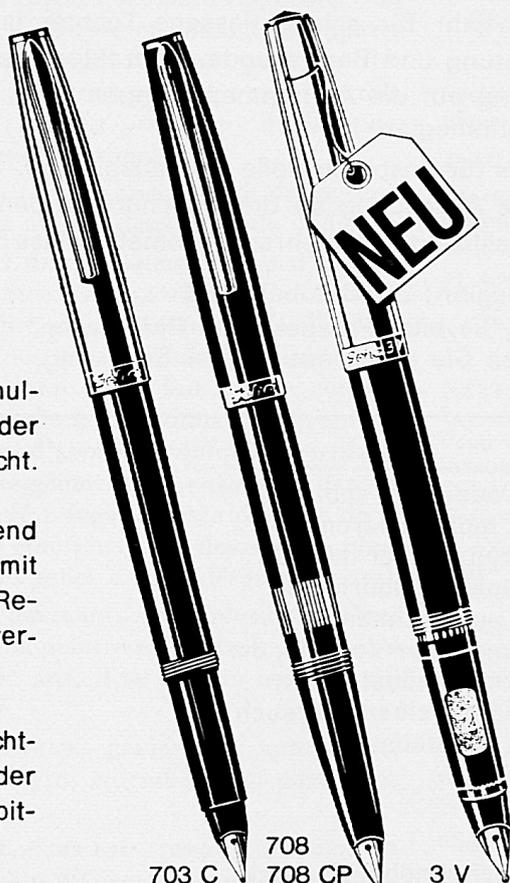
Berücksichtigen Sie
bei Ihren Einkäufen
unsere
Inserenten

Von Lehrern empfohlen — von Schülern gewünscht

werden die **Geha**-Schulfüller wegen hervorragender Eignung für den Unterricht.

Keine Tintenpanne während der Schulstunde, denn mit einem Druck kann der Reservetank eingeschaltet werden!

Geschützte, aber gut sichtbare, elastische Dauerfeder in allen schulgerechten Spitzen.



703 C

708
708 CP

3 V

- Füller mit **Patronenfüllung**
- 703 C mit Chromkappe, farbig Fr. 12.50
- 3 V der neue und einzige pädagogische Füller mit einstellbaren Griffmulden Fr. 13.50
- 708 CP, Mod. „Elegant“, verchromte Metallkappe Fr. 14.—
- Füller mit **Kolbenfüllung**
- 708, Modell „Elegant“, 4 Farben Beschläge verchromt Fr. 14.—
- Schülerfüller mit **Goldfedern**
- Modell „De Luxe“
- 715, Kolbenmechanik, 4 Farben Fr. 20.—
- 715 C wie 715, schwere Chromkappe Fr. 25.—

Geha

die einzigen Schulfüller
mit Reserve-Tintentank

Geha
der erfolgreichste Schülerfülli

In allen guten Fachgeschäften erhältlich.
Bezugsquellennachweis durch die Generalvertretung
Kaegi AG., Uraniastr. 40, 8001 Zürich, Tel. 051/23 53 30

SCHULMUSIK

Weihnachtslieder, herausgegeben von **Ernst Hörler** und **Rudolf Schoch**

Hausbüchlein für Weihnachten Neues Hausbüchlein für Weihnachten

Zwei Sammlungen mit über 40 der bekanntesten und schönsten Weihnachtslieder und -weisen

Klavierausgabe mit Singstimmen oder Blockflöten je Fr. 3.80
Melodieausgabe für Singstimmen oder Blockflöten:
«Hausbüchlein für Weihnachten» Fr. 1.90
«Neues Hausbüchlein für Weihnachten» Fr. 1.80

Neuerscheinungen:

Theodor Schweizer

Em Samichlaus und Christchind gsunge

Pelikan Edition 779 Fr. 3.80

Diese Sammlung bringt neue, eingängige und kindertümliche Melodien im leichten Klaviersatz, nach Versen des bekannten Solothurner Dialekt-dichters Beat Jäggi.
(Das Heft eignet sich besonders für das Kindergartenalter)

In dulci júbilo

Geschenkausgabe

mit 23 Weihnachtsliedern, für Klavier gesetzt von **Hans Oser**. Pelikan Edition 218 - illustriert - Fr. 5.80

Die Weihnachtsgeschichte im Wortlaut sowie Bilder von **Albrecht Dürer** bereichern die schön ausgestaltete Ausgabe.

Heinz Lau

Die Weihnachtsgeschichte

Kantate nach den Worten des Lukasevangeliums und alten Weihnachtsliedern für gleiche Stimmen, Flöte, Schlagwerk und ein Streichinstrument. Pelikan Edition 814 Fr. 4.50, ab 5 Exempl. je Fr. 3.90.

Friedrich Zipp

Laufet, ihr Hirten

Ein Liederspiel zur Weihnacht, für ein- oder zweistimmigen Jugend- oder Frauenchor und drei Blockflöten, oder 2 Blockflöten und Violine (Fidel), Triangel und Glockenspiel ad lib., Aufführungsdauer ca. 30 Minuten.
Pelikan Edition 764 Partitur Fr. 3.50, ab 5 Exempl. e Fr. 3.10, Chorphart. Fr. -0.80

Verlangen Sie bitte Ansichtssendungen!

Musikhaus Zum Pelikan

Postfach - 8034 Zürich - Tel. (051) 32 57 90

In einem

Baselbieter Dorf

muss die Gesamtschule auf das nächste Frühjahr geteilt werden. Für die neue Unterstufe (1.-3. Klasse) brauchen wir eine

Primarlehrerin

Was bieten wir? Neben einer freundlichen Aufnahme ein Gehalt von Fr. 11 347.- bis Fr. 15 953.- (plus Teuerungszulage von 18 Prozent). Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. In etwa einem Jahr wird ein neues Schulhaus zur Verfügung stehen und eine 2½-Zimmer-Wohnung mit Bad und Zentralheizung (kleiner Zins).

Wo ist dieses Dorf? Es liegt an der Untern Hauensteinstrasse, der SBB-Linie Sissach-Olten und heisst Rümlingen.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen und Anfragen sind erbeten bis zum 10. Oktober 1964 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Pfarrer A. Müller-Frey, 4638 Rümlingen BL, Telephon (062) 6 52 33.

DOLMETSCHERSCHULE ZÜRICH

8006 Sonneggstrasse 82

DOLMETSCHERINSTITUT SCHLOSS LIEBBURG

ob Bodensee 8574 Lengwil/Schweiz

Tel. 051 28 81 58
und
Tel. 072 8 15 77

Diplomausbildung für: Wirtschaftskorrespondenten (1 Jahr),

Korrespondenten-Übersetzer (1½-2 Jahre)

Verhandlungsdolmetscher (2-3 Jahre)

Höheres Übersetzerdiplom (2-3 Jahre)

Konferenzdolmetscher (3 Jahre)

Lyceum Vorkurs mit Studienattest kaufmännischer, neu-sprachlicher und klassischer Richtung

Zürich: Externat, Tages- und Abendschule.

Liebburg: Studentenwohnheim

Staatliches Lehrerseminar Hofwil und Bern

Zufolge der Wahl des bisherigen Inhabers an eine andere Stelle ist auf den 1. April 1965 am Staatlichen Lehrerseminar Hofwil und Bern eine

Lehrstelle für Deutsch

allenfalls verbunden mit ein bis zwei weitem Fächern sprachlich-historischer Richtung neu zu besetzen.

Rechte, Pflichten und Besoldung gemäss Dekret und Reglementen. Nähere Auskunft erteilt die Seminardirektion, Muesmattstrasse 27, 3000 Bern.

Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung wollen ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen, wie Lebenslauf, Zeugnissen, lückenlosen Ausweisen über Lehrtätigkeit, der unterzeichneten Direktion bis 24. Oktober 1964 einreichen. Erwünscht ist ferner eine gewisse Vertrautheit mit der bernischen Volksschule.

Die Erziehungsdirektion behält sich vor, in besonderen Fällen von den obengenannten Bedingungen abzuweichen.

Die Anmeldungen sind zu richten an: Kantonale Erziehungsdirektion, Münsterplatz 3a, 3000 Bern.

Die Erziehungsdirektion

Ein gutes Klavier

aus der Klavierbauwerkstätte

Hugo Kunz Bern

wird auch Ihnen gute Dienste leisten und viel Freude machen.

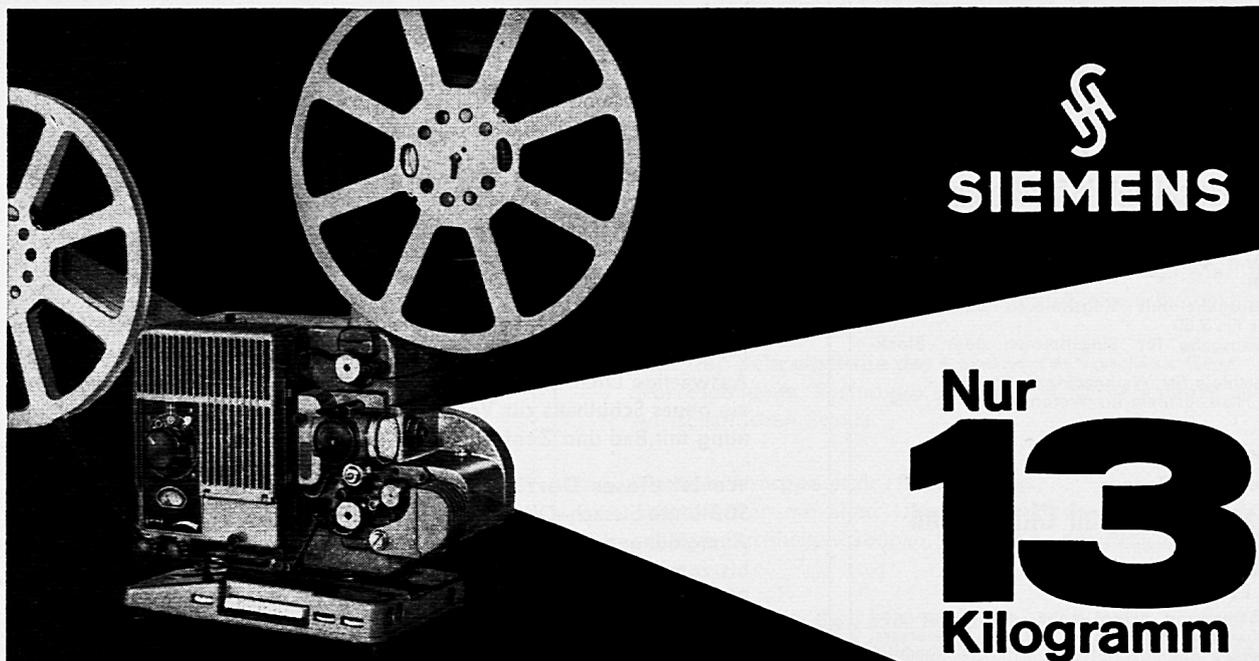
Nur Gerechtigkeitsgasse 44

Telephon 031 22 64 25

Mandolinen
55.- 68.- 92.- 175.-
Unterricht Reparaturen



Spitalgasse 4
Bern, Tel. 22 36 75



- Leichte Bedienung
- Vereinfachtes Filmeinlegen
- Wartungsfrei
- Auswechselbares Bildfenster
- Im Sockel eingebauter Transistorverstärker für Licht- und Magnettonwiedergabe
- Leichter – leiser – lichtstärker
- Direkter Netzanschluss, 110-240 Volt
- Tragkoffer mit eingebautem Lautsprecher
- Günstiger Anschaffungspreis

Der **neue** 16 mm-Siemens-Projektor «2000» mit volltransistorisiertem Sockelverstärker wiegt tatsächlich nur noch 13 Kilogramm. Dieses handliche Gerät wurde **eigens für den Schulbetrieb** konstruiert. Überzeugen Sie sich selbst auch von der guten Licht- und Tonqualität.

Ihr Fachhändler wird Sie gerne beraten.



106

Siemens Elektrizitätserzeugnisse AG
Löwenstrasse 35, Telephone 051/25 36 00
8021 Zürich

Chemin de Mornex 1, Téléphone 021/22 06 75
1002 Lausanne